

Ernst Schmidt
Buchdruckerei u. Verlag
der Wittgensteiner Zeitung
Laasphe i. Westf.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

VI. Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.

Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Erscheint jeden Sonnabend
und kostet vierteljährlich in der
Expedition 50 Pf. durch die
Post bezogen 65 Pf.; mit dem
illust. Unterhaltungsblatt in
der Expedition 90 Pf., durch
die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Nr. 16.

Laasphe, Sonnabend, den 16. April

1881

Stern.

Gestorben war des Sommers Lust und Prangen
Und Winternacht auf weiter Erde lag;
Es hartete lang in heißer Sehnsucht Bangen
Manch hoffend Herz auf seinen Ostertag;
Manch feuchtes Auge fragte, nachtumsfängen,
Ob noch kein Strahl aus düstren Wolken brach?
Doch ob verwelkt, verweht die lichten Blüthen,
In dunkler Hülle Lebensflammen glühten.

Und horch, wie feiernd heut in allen Landen
Der Osterglocken hehrer Gruß erklingt:
Der Heiland, der Befreier ist erstanden,
Aus Tod und Nacht er siegend auf sich schwingt!
Und überall ihm nach aus finstren Banden,
Die Fesseln sprengend, lichtetes Leben dringt.
O sei gegrüßt, der selgen Sieg errungen,
Du Lebensgott, der Todesmacht bezwungen!

Wie regt sichs mächtig nun in tiefen Gräften,
Wie strebt und wächst und blüht zum Licht empor!
Wie freudereich in blauen sonn'gen Lüften
In Glockenklänge tönt der Verchenchor!
Wie weht ein Hauch von lindem Beilchenduften
Aus dürrem Laub am öden Hag hervor!
In Wald und Flur vieltausend Knospen sprießen,
In Duft und Pracht sich blühend zu erschließen.

Sie wollen alle selgen Gruß dir sagen:
„Du bangend Herz, laß ab von Winters Leid!
Auch deine Stunde wird in Wonne schlagen,
Da du erblüht in Frühlingsherrlichkeit.
Gesenktes Auge, sieh im Glanze tagen
Den Ostermorgen nach der trüben Zeit!
Wie wir aus Winteröde uns erheben
Erschließe muthig dich dem neuen Leben!“

Und der du trauernd kniest am stillen Orte,
Am Hügel, der umschließt die Freude dein,
O glaube du dem heiligen Osterworte,
Sieh freudig abgewälzt den dunklen Stein.
Geöffnet ist des Todes mächtige Pforte
Und in die Gruft erglänzt der Morgenstern,
Zu Himmelsböhen von öden Grabeshügeln
Heb' deine Hoffnung sich auf lichten Flügeln!

Die Tochter des Grafenhauses.

(Fortsetzung.)

„Meine Briefe an die Eltern“, fuhr die Comtesse fort, „worin ich meine Verheirathung anzeigte und tausendfältig um Verzeihung bat, kamen uneröffnet retour. . . Der Vater ließ mich todtsagen, die Mutter, welche mich über Alles liebte und deren Verzeihung ich gewiß war, sie bekam wahrscheinlich meine Briefe nicht zu Gesicht; in Folge dessen blieb ich vom elterlichen Hause getrennt. . . Ich lebte mit meinem Manne glücklich, wenigstens in sehr bescheidenen Verhältnissen, ein liebes Kind setzte unseren Wünschen und Hoffnungen die Krone auf. Wie ein Schlag aus heiterem Himmel traf plötzlich die Kunde von dem Wiederausbruch des Krieges ein, mein Mann mußte Dienit nehmen und zum Rittmeister befördert zog er hinaus in den Kampf. Er kam nie wieder.“

Die Unglückliche schluchzte laut, als sie fortfuhr:

Politische Rundschau.

Nur mit genauer Noth hat der Reichstag das Pensum erledigt, welches er sich vor den Osterferien gestellt hatte, ja einige formelle Abstimmungen mußten wegen Beschlußunfähigkeit des Hauses vertagt werden. Hierzu gehört die Schlußabstimmung über das Küstenschiffahrtsgesetz, welches auch in der dritten Lesung von der Freihandelspartei wieder angegriffen wurde. Die Regierung will die Küstenschiffahrt grundsätzlich nur den einheimischen Schiffen reserviren und ausländischen nur gestatten, wenn diese an ihrer Küste gleiches Recht gewähren. Die Gegner der Verlage wollen gerade umgekehrt die freie Schiffahrt für alle zur Regel und das Verbot bei mangelnder Gegenseitigkeit nur zur Ausnahme machen. Man sieht, bei richtiger Handhabung des Gesetzes ist der faktische Unterschied kein großer. Für die Regierungsvorlage kann man anführen, daß sie nationaler gedacht ist und die Regierung nicht zwingt, aus vielleicht kleinen Ursachen gegebenen Falls ein positives Verbot auszusprechen, was immer böseres Blut macht, als die Nichtertheilung einer Erlaubniß.

Auch das Gesetz gegen die Trunkenheit kam nicht zur formellen Erledigung. Man mag über die mehr oder weniger geschickte Redaktion einzelner Paragraphen dieses Gesetzes denken, wie man will, auf keinen Fall verdient das Ganze die frivole Behandlung, die ihm der Fortschrittsredner Traeger angedeihen ließ. Dafür ist die ganze Sachlage, die einen unleugbaren Nothstand der Nation betrifft, zu ernst. Ueber 7000 in einem Jahre zu Berlin wegen Trunkenheit zur Wache Eistirte und Mangels einer passenden gesetzlichen Strafbestimmung nach ausgeschlafenen Rausche meist ungestraft wieder Entlassene: wegen einem solchen Faktum verschlagen selbst die besten Wige nicht. Rechnet man dazu noch die zahllosen

Verbrechen und den Ruin so vieler Existenzen, wie er sittlich und ökonomisch aus der Trunkenheit resultirt, so kann man trotz aller Bedenken den Schritt der Regierung nur billigen. Freilich haben die als Beispiele angezogenen Strafgesetze in England und Schweden die Trunkenheit nicht ganz unterdrücken können, allein was beweist das? Will doch wohl kein Mensch behaupten, die Gesetze gegen Diebstahl seien nutzlos, weil doch noch immer gestohlen wird. Und wenn das Gesetz weiter nichts herbeiführte, als daß die öffentliche Meinung gegenüber der Trunkenheit, die man wohl als das deutsche Nationallaster erklärt hat, weniger nachsichtig würde, dann wäre dies schon ein großer Nutzen. Die Reden aus den übrigen Fraktionen, gegen welche der Abg. Virchow seine Fraktionskollegen nur mit geringem Erfolg vertheidigte, lassen denn auch hoffen, daß der Reichstag die Materie ernsthaft berathen und zu einem befriedigten Ergebnis bringen wird.

Der wichtigste Gegenstand der Beratungen der letzten Woche war natürlich der Entwurf des Unfallversicherungsgesetzes. Hierbei plakten die politischen und wirtschaftlichen Gegensätze scharf aufeinander. Der Abg. Bamberger bewies als Vertreter der bei uns ganz unhistorischen Richtung, wonach der Staat sich in wirtschaftlichen Dingen überhaupt nicht einzumischen habe, wie gewöhnlich wieder viel zu viel: hätte er doch nach seinen Prämissen eigentlich zu der Conclusion kommen müssen, daß die ganze obligatorische Armenpflege abzuschaffen sei. Außerdem gab er durch seine Witze über den Pöbel, den man durch solche Gaben gewinnen wolle, dem Fürsten Bismarck willkommene Gelegenheit, ihm gründlich zu antworten. Die betreffende Rede muß jeder nachlesen, der sich für die bevorstehenden Wahlen orientiren will. Sie enthält ein ganzes soziales Programm als Grundlage der Wahlpolitik der Regierung.

Aus den vielen und langen Reden der üb-

ihm zu Füßen, ich bat, ich flehte mit jeder Faser meines zerrissenen Herzens, Spott, Hohn, eifige Ironie waren die einzige Antwort. . . Ich und mein Kind flehten um Otrach und Speise, die Bitte wurde abgeschlagen, der Graf von Sassenfeld befahl dem Lakaien, binnen zehn Minuten das Palais von „unterkutschlosem Gefindel“ zu räumen.

Der Rittmeister war in die Höhe gesprungen. Auch er war blaß geworden vor Erregung.

„Gottes Tod“, murmelte er mit dumpfer Stimme. „Das war mehr als unmenschlich gehandelt!“

Die Comtesse lachte laut auf in wilder Verzweiflung. „Unmenschlich ist nicht der rechte Ausdruck hierfür“, sagte sie, „ich nenne diese Handlungsweise eine satanische. Satanisch nenne ich es, wenn man einem hungernden Kinde Nahrung verweigert, satanisch nenne ich es, wenn der eigene Erzeuger der reumüthig bittenden Tochter gegenüber eine Zusammenkunft mit der

„Die Nachricht von dem Tode meines Mannes warf mich auf's Krankenlager, ich schwebte Wochen lang zwischen Leben und Tod und als ich wieder vom Krankenlager erstand, da begann das Schreckgespenst des Hungers vor mir und meinem zarten Kinde aufzutreten. Der Mann meiner Wahl hatte kein Vermögen besessen, meines Kindes halber mußte ich den Entschluß fassen, bei meinem Vater Verzeihung um jeden Preis zu erflehen. Ich und mein Kind reisten gen München, ohne Geld, ohne Nahrungsmittel, ärmer denn eine Bettlerin, halb verhungert, zu Tode gefroren, Verzweiflung im Herzen, traf ich zu Fuße, mein wimmerndes Kind auf dem Arme, vor etlichen Tagen in München ein.“

Die Comtesse hatte sich von ihrem Sitze erhoben, ein düsterer Zorn flammte in ihrem Auge, als sie mit vibrierender Stimme wiederum begann:

„Ein mitleidiger Diener verhalf mir zu einer Zusammenkunft mit dem Manne, der mich erzeugte, den ich einst Vater genannt. Ich stürzte

rigen Redner ist nur soviel klar, daß die Gedanken der Regierung in diesen sozialpolitischen Dingen noch wenig ganz unbedingte Anhänger unter den Abgeordneten gefunden haben und daß auch über die Einzelheiten der speziell zur Berathung stehenden Vorlage noch viele Differenzen herrschen. Ueber den Klassen- resp. Versicherungszwang würde man sich schon eher einigen, als über die Reichsversicherungsanstalt und die Reichszuschüsse zu derselben, zumal wenn sie ein alleiniges Monopol hätte. Höchst wahrscheinlich wird der Entwurf über die Kommissionsberathungen nicht herauskommen und erst in der nächsten Session je nach dem Ausfall der Wahlen zur definitiven Verhandlung gelangen.

Wenn Fürst Karl von Rumänien zum König gemacht werden konnte, warum soll, wie die „Clausenerische Korrespondenz“ schreibt, aus einem deutschen Herzog nicht ein Großherzog werden können? Herzog Wilhelm von Braunschweig ist es, dem wie man sagt, eine solche Rangerhöhung bevorsteht. Er feiert demnächst sein 50jähriges Regierungsjubiläum und zu dieser seltenen Feier wollen ihm die deutschen Fürsten die erwünschte „kleine Ueberraschung“ bereiten. Da Herzog Wilhelm ohne Leibeserben ist und sein Land voraussichtlich dereinst an Preußen fällt, so ist die Rangerhöhung ohne Konsequenzen. Immerhin würde der ganze Vorgang ein Novum bilden.

Petersburg. Das Exekutiv-Komitee der nihilistischen Partei hat unterm 24. März dem Kaiser schriftlich diejenigen Bedingungen mitgeteilt, unter welchen es den Kampf gegen die Regierung einzustellen geneigt ist. Diese Mittheilung wurde dem Kaiser am Freitag zugeestellt. Eine ähnliche Kundgebung der Nihilisten an ganz Europa gerichtet und bestimmt, die Handlungswaise des Völkerausschusses vor diesem zu rechtfertigen, ist schon am 20. März erlassen worden. Die dem Kaiser gestellten Bedingungen sind folgende: 1. Allgemeine Amnestie aller politischen Verbrecher, 2. Einsetzung einer Vertretung des ganzen russischen Volkes, um die jetzt bestehenden Staatsformen einer genauen Prüfung zu unterwerfen und den jetzigen Lebensbedürfnissen anzupassen. Die Vertretung soll aus Abgeordneten aller Klassen und Stände ohne Unterschied bestehen. Wahlbeschränkungen soll es nicht geben und die Wahlagitatorien soll frei, ohne irgend eine Einmischung der Regierung betrieben werden dürfen. „Deshalb“, so schließt der Erlaß, „volle Pressefreiheit, volle

Redefreiheit, volles Versammlungsrecht, volle Freiheit für die liberalen Wahlprogramme — und wir schwören bei allem, was uns heilig ist, falls diese Bedingungen erfüllt werden, die Waffen niederzulegen und uns vollständig der Regierung zu unterwerfen.“ — In der Nacht vom 5. auf den 6. d. wurde in Sablino, einem kleinen Ort ungefähr 32 Werst von Petersburg, der Großfürst Nikolai Konstantinowitsch (der Diamantendieb seligen Andenkens), dem dieser Ort zum Wohnsitz angewiesen war, verhaftet und unter Bedeckung von einem Major, zwei Lieutenants und zwei Unteroffizieren mit scharf geladenen Gewehren nach dem bei Petersburg gelegenen Lustschloß Pawlowsk in strengen Gewahrsam gebracht. Wichtige Gründe, über welche man genaueres wohl erst später erfahren wird, müssen zu diesem Schritte Anlaß gegeben haben. Wie mitgeteilt wird, ist derselbe stark an der nihilistischen Bewegung theilhaftig.

England. Die große Jury hat den deutschen Sozialdemokraten Most nach der Vertheidigung des Advokaten dem Schwurgericht überwiefen. Der Vertheidiger rath ihm, jetzt zu schweigen, weil die Worte gegen ihn verwandt werden könnten. Most sagt: „Allerdings ist es besser, das Pulver nicht vor der Schlacht zu verschleßen, besonders weil es sich nicht um mich allein, sondern um einen Angriff gegen die Pressefreiheit in England handelt, ich werde beim Prozeß das Leben des russischen Väterchens erzählen und des preussischen Königs, und ich hoffe, es finden sich keine 12 Männer Englands, welche das Attentat auf die Pressefreiheit billigen.“

Offenes und freundliches Wort

an die Eltern, welche zu Ostern ihre Kinder der Schule zuführen werden.

Es dürfte gerade jetzt die rechte Zeit sein, den Eltern, welche zu Ostern der Schule, das heißt Elementarschule ihre Kinder zuführen werden, offen zu sagen, was die Schule vom elterlichen Hause erwartet und hofft, wenn ihr Werk ein ersprießliches und geeignetes sein soll, und was dasselbe, als Gegenleistung, für treue elterliche Thätigkeit zu erwarten hat.

Die Schule erwartet und hofft vom Hause zunächst anmerksame und theilnehmende Beachtung ihrer Aufgabe, des ihr vorgestreckten Zieles.

Die Volks- und Bürgerschule verfolgt den Zweck, das Kind mit den Erfordernissen auszurüsten, welche das Leben jedem vorschreibt, der im Sturme der Zeit nicht untergehen, sondern als

tüchtiges Glied der bürgerlichen und menschlichen Gesellschaft überhaupt bestehen, der ein Wesen sein will, das Gott nach seinem Bilde geschaffen hat. Sie nimmt daher nicht besondere Rücksicht auf einen speziellen Beruf, sie will und kann weder Landwirth, noch Handwerker, Kaufleute, Künstler oder Gelehrte bilden und will und kann nicht Fachschule sein; allgemeine Menschenbildung ist ihr Zweck und Ziel. Sie will dem Kinde Augen und Ohren öffnen das Band der Zunge lösen, es zu selbstthätigem Denken, zu charaktervollem Handeln, zu möglichst geistiger Freiheit und Unabhängigkeit zu erziehen. Sie lenkt deshalb seine Sinne auf die Betrachtung der Welt, die es umgiebt; sie lehrt es im Vaterlande die starken Wurzeln seiner Kraft suchen, sie leitet es zur Erkenntniß Gottes und seines ewigen Rathschlusses zum Heile der Menschheit; sie hält ihm den Willen Gottes vor und lehrt es demgemäß in der Liebe zu Gott und zu den Brüdern die Triebfeder aller menschlichen Handlungen erkennen. Luther sagt: „Unsere Kinder sollen wir aufrüsten mit Gottesfurcht, Arbeitsamkeit, Vaterlandsiebe, Mäßigung, Muth und Demuth. Mit solchen Waffen sind sie zu jeglichem Kampfe wohl gerüstet, denn sie haben eine gesunde Seele in einem gesunden Leibe.“

Das also wäre die Aufgabe der Schule, und daß Sie, geehrte Eltern, an dieser schweren und hehren Aufgabe der Schule, der sie ihr Liebste und Theuerste anvertrauen, nicht blind, kalt und gleichgiltig vorübergehen, das ist, was die Schule von Ihnen hofft, erwartet und wünscht, ja, daß Sie noch einen Schritt weiter thun und der Schule und ihrer Arbeit kräftige Unterstützung zu Theil werden lassen. Nur dann kann die Schule ihre schwere und hohe Aufgabe lösen, ihr Ziel erreichen, wenn sie vom elterlichen Hause unterstützt wird, wenn beide, Schule und Haus, mit einander Hand in Hand gehen.

Nur wenige Stunden täglich hält die Schule 6—8 Jahre lang hindurch das Kind unter seiner Hut und Sorge und arbeitet an seiner Verstandes- und Willensbildung, während das Haus daselbst täglich eine zweimal längere Zeit in seiner Pflege und Obhut hat. Die Schule erwartet und verlangt nicht, daß das Kind, wenn es in dieselbe eintritt, bereits einen gewissen abthätlichen Unterricht erhalten habe, sie würde in der Regel wünschen, daß dies nicht geschehen sei; aber sie wird sich freuen, wenn Auge und Ohr desselben bereits geöffnet sind, wenn das Band der Zunge gelöst ist, wenn Reinlichkeit, Ordnungssinn, Aufmerksamkeit, Freundlichkeit und Gehorsam dem Kinde in die Schule mitgegeben, wenn der Name

Mutter verweigert . . . Von diesem Moment an sagte ich mich von aller Welt los, ich verfluchte die Stunde meiner Geburt, erklärte meinem Vater gegenüber das Band der kindlichen Liebe für gerissen und wahnsinnig vor Schmerz stürzte ich hinruß in die finstere Nacht . . . Sinnlos taumelte ich durch die Straßen dahin, mein Kind fluchte fort und fort mit heiserer Stimme um Nahrung, mich selbst folterte der wüthendste Hunger und Fieber schüttelte meine Glieder . . . Was blieb mir anderes übrig als zu—sterben.“

„Und sie tödteten in ihrer gräßlichen Lage das Kind, ehe Sie sich in die Wellen stürzten?“ fragte der Rittmeister tief erschüttert.

„Nein, das vermochte ich nicht,“ wöhnte die Unglückliche. Ich vertraute das arme Wesen Gott und der menschlichen Barmherzigkeit an, legte es vor der Kirchenthür zu Unserer lieben Frau und stürzte oben, um aus dieser erbärmlichen Welt zu scheiden für immer . . .“

Der Rittmeister athmete tief auf, als sei er befreit von schwerer drückender Last.

„Dem Himmel sei Dank,“ rief er, „noch ist nicht Alles verloren; die Schuld, welche Sie in Ihrer Verzweiflung auf sich geladen, kann wieder gelöscht werden . . . Wir werden das Kind wieder finden, Ruhe und Friede wird wieder einkehren in Ihr Inneres. Ich selbst werde mit dem Grafen v. Sassenfeld sprechen,

Vater und Tochter werden sich wieder finden.“

„Niemals wieder, niemals!“ rief die Gräfin-tochter, „ich will, kann und darf den Erzeuger meines Lebens nie wieder sehen, denn ich — hasse ihn! — Mein armes, armes Kind, vielleicht hat es eine Mutter gefunden, eine Ahnung sagt mir, daß ich es lange recht lange nicht sehen werde, vielleicht nie wieder!“

„Und was soll aus Ihnen nun werden?“

„Das weiß Gott allein!“

Der Rittmeister schwieg. Er kämpfte mit einem Entschluß, den er nicht auszusprechen wagte. Ihm war so eigenthümlich weh um's Herz, jede Thräne, welche die blasse, junge Gräfin-tochter vergoß, that ihm weh bis in's innerste Herz hinein.

„Ich werde Alles aufbieten, Ihnen das Kind wiederzubringen,“ begann er, „wenn aber auch das Suchen vorläufig vergeblich bleiben sollte, immerhin müssen Sie sich mit Ihrer eigenen Zukunft beschäftigen. Die Zeit bringt Rosen und — sie heilt auch alle Wunden; ein ruhiges, glückliches und zufriedenes Leben erwartet Sie noch —“

„Pein, nein,“ fiel die Comtesse bitter ein, „der Gedanke an mein verlorenes Kind raubt mir Rast und Ruhe, so lange mir das Leben beschieden ist.“

„Wir werden das Kind wieder finden, wenn

auch nicht jetzt, im Laufe der Jahre gewiß. Begeben Sie sich fort von hier, wo jeder Gegenstand eine Erinnerung an die traurigste Episode Ihres Lebens bildet . . . Vertrauen Sie sich meinem Schutze an, folgen Sie mir in mein Vaterland, wo die Berge gigantisch gen Himmel ragen, wo die Luft reiner und besser, wo Gottes Sonne goldiger scheint, wo die Menschen treu, bieder und ohne Falsch sind; folgen Sie mir nach Tirol . . . Ich habe meine Mutter, eine ehrwürdige Matrone, deren einziger Sohn ich bin. Sie lebt einsam und trauernd im Schloß Wenthelm, der Willkomm, den sie Ihnen bieten würde, wäre um so freudiger, als meine Schwester, die einzige Gesellschafterin der Frau, vor drei Jahren plötzlich und unerwartet in's Grab sank . . . Unter dem Schutze meiner Mutter würden Sie ein ruhiges, beschauliches Leben führen können, Ihr Schmerz um das verlorene Lebensglück würde sich in der Einsamkeit der dort so herrlichen Natur mildern . . . Mein Leben als Soldat hält mich in den jetzigen kriegerischen Zeiten voraussichtlich auf lange Zeiträume ferne von der Heimath, die Sorge um die dem Grabe so nahe stehende Mutter würde dann in mir eine geringere sein, wenn ich wüßte, daß zwei treue Augen über sie wachen.

(Fortsetzung folgt.)

„Schule“ nicht als Schreckmittel gemißbraucht, gleichsam verfehmt worden ist, noch ehe das Kind die Schwelle desselben betreten hat.

Und nur dann, wenn das Kind der Schule angehört, sollte erst eine Anregung des häuslichen Fleißes, eine Prüfung seiner Fortschritte, ein Ueberwachen seines Verhaltens, namentlich seines Umganges (auf dem Schulwege), eine aufmerksame Beobachtung seiner Anlagen und Neigungen, als eine kräftige Unterstützung der Schule erkannt werden müssen? „Man kann wohl nicht wehren“ sagte Luther, „daß einem die Vögel über den Kopf hinfliegen, aber wohl, daß sie auf dem Kopfe nisten; also kann man böse Gedanken nicht wehren, aber wohl, daß sie nicht in uns einwurzeln und böse Gedanken vollbringen.“ Dies aber wird nur geschehen können, wenn Schule und Haus einig sind; nur durch diese innige Gemeinschaft läßt sich Ersprießliches für die intellektuelle, besonders aber für die moralische Bildung des heranwachsenden Geschlechts hoffen.

Werden so die Eltern der Aufgabe der Schule ihre aufmerksame Beachtung, der Arbeit derselben ihre kräftige Unterstützung nicht versagen, werden sie sich bei dieser Mitarbeiterschaft von der Schwierigkeit des Erziehungs- und Unterrichtswerkes überzeugen können, so kann die Schule sich der sicheren Hoffnung hingeben, daß sie sich nicht täuscht, wenn sie endlich von dem Hause eine wohlwollende Beurtheilung ihrer Erfolge erwartet und hofft.

Die Erfolge der Schule werden sich immer an der Begabung und Treue der Lehrenden und Lernenden, sowie nach den äußeren Verhältnissen richten, stets aber wird die Schule mit dem Apostel bekennen müssen: „Nicht, daß ich es ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, daß ich es ergreifen möchte.“ Daß dies demüthige Geständniß von denen nicht unbeachtet gelassen werde, die in der Lage sind, die Leistungen der Schule mit den ihr oft unzulänglich gebotenen Mitteln, sowie mit den sonstigen, nie völlig berechenbaren Hindernissen, die ihr entgegenwirken, zu vergleichen, das ist es, was sie auch von dem Hause erwartet und hofft. Verlangt doch der „Herr“ selbst von den Haushaltern nicht mehr, als daß sie treu erfunden werden.

Es ist sicher ein tiefer Schmerz für den treuen Lehrer, wenn er sehen muß, daß sein Werk die Früchte schuldig bleibt, die er von ihm gehofft; es muß zum bitteren Wehe werden, wenn die Treue angezweifelt wird, mit der er demselben seine beste Kraft zum Opfer gebracht hat.

Möchten die Eltern, wenn ihre Erwartungen und Hoffnungen nicht immer befriedigt werden sollten, die Schuld nicht ohne weiteres einzig und allein der Schule, dem Lehrer aufbürden, ihren Mißmuth nicht in Gegenwart der Kinder aussprechen, sondern sich zur Besprechung und Berathung an den Lehrer oder an den Vorstand der Schule vertrauensvoll wenden.

Schule und Lehrer können und wollen sich dem Urtheile, auch dem öffentlichen, nicht entziehen, aber man bittet zu bedenken, wie ein solches, wenn ihm der liebevolle Inhalt und die wohlwollende Form fehlen, denen, zu deren Besten es gefällt sein soll, zu großem Nachtheil gereichen möchte; denn wohl ein aufmerksames, aber nicht zugleich ein urtheilsfähiges Publikum sind unsere Kinder.

Verschiedenes.

—r. Laasphe, 12. April. In der heute unter dem Vorsitz des Herrn Kreisschulinspektors, Pfarrer Wille zu Fischelbach, hieselbst stattgefundenen Kreislehrerkonferenz wurde zunächst vom Lehrer Friedrich zu Schameder in der I. Klasse der hiesigen ev. Stadtschule eine Unterrichtsprobe „über den Gebrauch des Hebels in den gewöhnlichsten Verrichtungen des täglichen Lebens“ gehalten. Entwickelt wurde der Begriff des Hebels und das Hebelgesetz und dann näher eingegangen auf die gewöhnliche Krämerwaage, die Schnellwaage, Schere und Zange, sowie auf die feste und bewegliche Rolle. In der sich daran schließenden Discussion wurde darauf hingewiesen, daß bei derartigen Entwicklungen die Praxis stets der Theorie vorzuziehen habe und daß ungenauen Experimenten, die bei mangelhaften physikalischen Apparaten nicht zu vermeiden sind, eine Veranschaulichung der Sache durch Zeichnung an der Wandtafel vorzuziehen sei.

Der Konferenzvortrag „Wie hat es der Lehrer anzufangen die wegen geringer Anlagen oder Verschuldung anderer zurückgebliebenen Kinder (ohne möglichste Beeinträchtigung des übrigen Unterrichts) aus ihrem traurigen Zustande wieder zu heben?“ war dem Lehrer Reinhardt aus Laasphe übertragen. Um den Forderungen einiger Konferenzmitglieder nachzukommen, stellte derselbe am Schlusse des Vortrages für die nachfolgende Besprechung die These auf: In allen größeren Orten gründe man Schulen für schwachbefähigte Kinder, damit diese, die später zum großen Theile der Kommune zur Last fallen, durch geeignete Persönlichkeiten und entsprechenden Unterricht zu brauchbaren Menschen herangebildet werden.“

Solche Schulen sollen Nachhilfschulen heißen.

Lehrer Reinhardt stellte in seiner wohlgedachten Arbeit Ideale hin, die in Folge mancherlei Hindernisse, wie z. B. falsches Schamgefühl der Eltern, Kostenpunkt, sowie Anstellung geeigneter Lehrer, sich nicht leicht und zunächst auch nur in größeren Städten verwirklichen lassen; dieselbe enthielt aber vieles, was man anwenden muß, wenn es sich darum handelt, überhaupt zurückgebliebene Kinder weiter zu bringen. Dazu gehört die Praxis, die rechte Freudigkeit und Liebe des Lehrers, kurz eine echt christlich humane Lehrerpersönlichkeit. Mit vollem Recht bemerkte hierzu ein anwesender Schulfreund, daß selbst größere Schwierigkeiten in der Erziehung der Kinder zum Wohl der Gemeinde sich würde leicht überwinden lassen, wenn die Eltern, vor allen Dingen aber die Schulvorstände, mit den Lehrern Hand in Hand gingen. Höchst traurig ist es allerdings da bestellt, wo letzteres nicht der Fall ist.

Für die nächste Konferenz ist das Thema gestellt: „Was kann die Schule thun, um den Gewissenstrieb der Kinder zu wecken und zu stärken.“

— Mer nes. In dem benachbarten Marjöß ereignete sich kürzlich ein furchtbares Unglück. Der 15jährige Sohn des Försters Röder, welcher

beim dortigen Oberförster in der Lehre ist, nahm sein Gewehr, um es für den Schnepfenssich vorzubereiten. Er sah kein Zündhütchen auf den Pistons und schickte seinen jüngeren Bruder fort, solche zu holen. Mag nun ein altes Zündhütchen in der Höhlung des Hahnes gefessen haben, genug, der Schuß entzündete sich beim Puzen des Hahnes, bevor der jüngere Bruder wieder nach Hause kam, und ging der dort sitzenden 12jährigen Schwester gerade ins rechte Auge. Die Wirkung war so furchtbar, daß nicht bloß das Auge, sondern auch die anliegenden Knochen mit in den Kopf hineingerissen wurden; von dem Auge und den Knochen ist keine Spur mehr zu sehen, das hintere Gehirn ist sichtbar und hatte sich 2 Stunden nachher in das vordere Loch herabgesenkt. Der Tod ist natürlich sofort eingetreten. Die Mutter, welche gerade in jenem Augenblicke nicht in der Stube war, sondern Kaffee kochte, war wie eine Bildsäule vor Schreck, der Bub läuft an ihr vorbei, wirft das Gewehr in die Küche, sagt, „ich habe das Gretchen erschossen“, jetzt kommt die Mutter zu sich, läuft auf die Straße und ruft „Hülfe“ und stürzt ohnmächtig zusammen. Der Vater, dienstlich im Dorfe beschäftigt, kommt nach Hause, sieht sein Kind auf dem Sopha sitzend, furchtbar blutend, sieht das Loch, nimmt das Kind in seine Arme und hat eine Leiche an seinem Herzen. Der Mörder floh ohne Kopfbedeckung in den Wald und war bis 5 Uhr nicht gefunden. Später hörte man, daß er zu seinem in Jossa wohnenden Firmpathen geflüchtet war und dieser ihn nicht mehr fortgelassen hatte.

— Rom. Die Gevatterinnen der Pelegrinostraße erzählten seit geraumer Zeit, daß in einem Hause Geister umgehen, die man ganz deutlich ächzen, stöhnen und mit Ketten klirren höre. Einige glaubten die Mähr, andere zuckten die Achseln und zuletzt ward die Behörde verständig. Dieser gelang es, das Gespenst ans Tageslicht zu fördern. Eine Kommission begab sich am frühen Morgen ins erste Stockwerk des Hauses Nr. 133. Dort wohnte ein Ehepaar, das keineswegs im Geruche der Heiligkeit war. Die Wachen untersuchten jedes Mauerloch, allein vom Geiste fand sich keine Spur. Endlich gelangten sie an einen engen finsternen Gang, man leuchtete und fand eine verschlossene Thür. Als man die Frau nöthigte, die Schlüssel auszuliefern, wollte sie entfliehen, ward jedoch festgehalten. Einige Leute stiegen die Falltreppe hinab und sahen in einem Keller, wo weder Licht noch Luft hindrang, eine bis zum Skelet abgezehnte alte Frau. Die Untersuchung ergab, daß die Alte, Schwester des Mannes, seit 17 Jahren hier angeketet war. Jeden Morgen brachte man ihr ein wenig Brod und Wasser. Sie war völlig unbekleidet und lag in einer Grube von Unrath! Das Motiv der Unthat war, die Arme um ihre kleine Habe zu berauben. Das Ehepaar ist im Kerker, das beklagenswerthe Opfer ist im Spital untergebracht, doch bringt es bis jetzt nur einige unartikulirte Laute hervor.



Ein 5jähriger brauner Wallach, schön u. kräftig gebaut, firm ein- und zweispännig gefahren, elegantes Kutschpferd, sehr flüchtig, gut im Zuge und absolut fehlerfrei, ist für den niedrigen aber festen Preis von 650 Mk. zu verkaufen bei

Dr. Hartwig in Gorbach, Waldeck.

Dem geehrten Publikum von Laasphe und Umgegend theile ich mit, daß ich durch vortheilhafte Einkäufe bei einem billigen Mann in den Stand gesetzt bin, alle Sorten Zug-, Kuh-, Kälber-, Ziegen- & Hundeketten, Schaufeln, stählerne und eiserne Spaten, Wagenschrauben, Sensen, Sicheln, Futtermesser und Wehsteine unter Fabrikspreisen zu verkaufen.

Friedrich Schmidt

Öffentliche Versteigerung.

Donnerstag den 21. April dieses Jahres Vormittags 10 Uhr werde ich in loco Banse:

1. ein zweijähriges Kind,
2. ein Kalb, ein Jahr alt,
3. drei Schafe,
4. zwei Schaflämmer,
5. eine Hausuhr

gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Zusammenkunft bei Wirth Herrn Kraft Roth in Banse. Laasphe, 14. April 1881.

Jobbe, Gerichtsvollzieher.

Binnen einigen Tagen

befreite Mayers Brust-Syrup meine Frau und mich von einem starken Schleimhusten.

Cleve, den 4. Juni 1880. Gerhard Verfürth, Kaufmann. Echt à Fl. 1 u. 1 1/2 Mk. bei Aug. Imgardt, Laasphe.

Nußholz-Versteigerung

in der Oberförsterei Ebersbach.

Schutzbezirk Dffbilln.

Mittwoch den 20. April curr.

Distrikten Eichholz 55a und 56a, Raumwald 65a, Bord. Junfernwald 62c und Dillquellseite 69a und b.

75,20 fm. eichenen Nußholz in 181 Stämmen,

5 rm eichene " Kasten, (2. 4 m lang),

30,20 fm. buchenes " in 35 Stämmen,

3,67 " Nadelholz " 32

308 Stück " Stangen I. II. und III. Kl. und

11850 " " IV. V. und VI. Kl.

(Darunter 9450 Stück Bohnenstangen.)

Die Zusammenkunft ist des Vormittags 9 Uhr in dem Distrikte Eichholz 56a bei Nr. 1 des Stammholzes. Das Nadelholz-Nußholz in den Distrikten 62 und 69 wird in dem Distr. Raumwald 65a ausbezogen. Bei ungünstiger Witterung beginnt die Versteigerung um 10 Uhr Vormittags in einem Wirthschaftslokal zu Dffbilln.

Donnerstag den 21. April curr.

Distrikt Stoppelhain 70a

ca. 240 fm. eichenen Nußholz in 266 Stämmen und

1,18 fm. buchenes " 2

Anfang der Versteigerung des Vormittags 10 Uhr in dem Distrikt Stoppelhain; bei ungünstiger Witterung — eine Stunde später — bei Herrn Gastwirth Klein zu Rittershausen. Forsthaus Ebersbach, den 3. April 1881.

Der Königliche Oberförster
Buchhold.

Nußholz-Versteigerung

in der Oberförsterei Ebersbach.

Schutzbezirk Diezhölze.

Freitag den 22. April curr.

Distr. Unt. Rahrseite 31c, Unterer Spieß 37b, Oberer Spieß 35c, 36b, und 38 und Unt. Rorhöll 40.

150,13 fm. eichenen Nußholz in 199 Stämmen und

4 rm. eichene Nußholzkasten.

Distrikt Untere Flinkrichseite 46b.

3,29 fm. buchenes Nußholz in 6 Stämmen.

Distrikt Untere Flinkrichseite 45a.

8,25 fm. Nadelholz-Nußholz in 17 Stämmen.

Die Zusammenkunft ist Vorm. 10 Uhr an der Rixenbachswiese vor dem Distrikte Unterer Spieß.

Samstag den 23. April curr.

Distrikte Herrenberg 48b und 54c und Jagdberg 52c und 53b.

4,14 fm. Nadelholz-Nußholz in 34 Stämmen,

724 Stück " Stangen I. II. und III. Kl. und

19500 " " IV. V. und VI. Kl.

Anfang der Versteigerung des Vorm. 10 Uhr an der Zimmermannswiese im Distrikte Herrenberg.

Forsthaus Ebersbach, den 4. April 1881.

Der Königliche Oberförster
Buchhold.

Ausverkauf.

Alle Sorten wollene Kleiderstoffe von 40 Pf. an, Beige (Besch) von 40 Pf. an, Rips von 40 Pf. an, beste Sorte Lustre von 40 Pf. an, Schürzenzeuge, Schamos, Unterrockstoffe von 35 Pf. an, Hausmacherleinen von 35 Pf. an, beste Sorte Burkins, beste Sorte Bettzeug von 40 Pf. an, seidene und halbseidene Handschuhe von 35 Pf. an, Arbeitsmittel und Hemden 1 1/2 M. pro Stück, alle Sorten seidene Herren-Halsbinden von 20 Pf. an, weiße und farbige Taschentücher 25 Pf. das Stück, alle Sorten Baumwolle, Strümpfe und Beinlängen für Frauen und Kinder, Sayet-Garn, Sommeranzüge für Kinder von 2 M. an, alle Sorten seidene, wollene und Eisgarn-Tücher, Damastischdecken und Kommodendecken von 1 Mark 50 Pf. an, feine Leinen-Einsätze in Herrenhemden von 60 Pf. an.

Um schnell zu räumen wird sämtliche Waare zu
Spottpreisen ausverkauft.

Samuel Bettelheiser.

Öffentliche Versteigerung.

Samstag den 23. April dieses Jahres Vormittags 10 Uhr werde ich den gesamten Mobiliar-Nachlaß des Tagelöhners Johann Georg Roth genannt Schockels zu Feudingen, bestehend in:

Leinenzeug und Betten, einer Kuh, einem Rinde, circa 15 Centner Kartoffeln, Stroh, Heu, Hafer und Gerste, sowie noch in verschiedenen werthvollen Haus- und Küchengeräthen

in der Wohnung des Johann Georg Roth zu Feudingen gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Zusammenkunft beim Wirth Herrn Wilhelm Müller zu Feudingen.

Laasphe, 9. April 1881.

Jobbe,
Gerichtsvollzieher.

Stünzel-Rose

à Stück 30 Pf.

sind zu haben bei Ernst Schmidt.

Dieselben werden auch nach auswärts versandt und können die Beträge dafür in Briefmarken eingesandt werden.

Das Porto beträgt für den Versandt von 10 Rosen 10 Pf., von 10 bis 180 Rosen 20 Pf.

Unterzeichneter ist Willens seine unterhalb der Stadt gelegene kleine Scheune ganz und von der größeren Scheune mehrere Räumlichkeiten u. Stallung vom 1. Mai ds. Js. ab zu verpachten.

Karl Hammer.

Alle Sorten

Schul-, Gesang- und Gebetbücher

in gutem dauerhaften Einband stets vorrätig bei
Laasphe.

W. Jung,
Buchbinder.

Schafwolle

vorzüglicher Qualität per Pfd. Mt. 1.60. zu haben bei

E. Dresler Frau.

Mein

Tapetenlager

nene u. große Auswahl

empfehle ich zu äußerst

billigen Preisen.

Laasphe Aug. Imgardt

Ein ordentlicher braver Junge mit guter Schulbildung kann bei mir als

Schriftseher - Lehrling eintreten.

Ernst Schmidt.

Sehr gute

Sek- und Speise-Kartoffeln

zu 2 Mt. 50 Pf. ab Banse bei
L. Roth.

Eine Partie schöner

Druckzeug-Reste

gebe ich zu 37 1/2 Pf. pr. Meter ab.
Ph. Lud. Schuppert

==== Französische ====

Rothweine

neu angekommen à 90 und 120 Pf. per Flasche.

Französischer weißer
Frühstückswein

à 100 Pf. bei

E. Dresler Frau.

Eisenbahnschienen und Tragbalken

von jeder Länge zum Wölben von Kellern, Stallungen und Brücken stets vorrätig zum billigsten Preise bei

Friedrich Schmidt.

Circa 20 Zentner gute

Spkartoffeln

sowie guter

Saathafer

sind zu verkaufen.

Näheres in der Exp.

Von heute ab

Drabtnägel

à Pfund von 12 Pf. an bei
Friedrich Schmidt.

Flacheisen, Quadrateisen, Bändeisen, Nagelisen, Schloßsereisen, eiserne und stählerne Pflugscharen und Räder, Scharen für Wendepflüge, Spannsägen, Bugketten mit graden und gedrehten Gliedern, Anketten, Hälberketten, Baumketten, Hundketten etc., Schaufeln eiserne und verstellte, Spaten, Wagenschrauben, Sensen, Sichel und Wehsteine empfiehlt zu Fabrikpreisen.

Ph. Lud. Schuppert.
Laasphe.